Stellenlos

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-528133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bleibt doch die Berechtigung der Darstellung bestehen. Nur ist klare konsequente Scheidung notwendig und muss dem Zeichenlehrer oberstes Gesetz sein. Vermischung von Gestaltung und Darstellung schädigt das Wachstum der Wesenskräfte, verfälscht den Ausdruck und verhindert die unmittelbare Erfassung von Werken der Kunst [12]."

Erst wenn es gelingt, auch im Schaffen des Kindes den eigentlichen Gestaltungswert herauszufühlen und herauszuheben, ist die Gewähr dafür gegeben, dass der künstlerische Wesenszug getroffen ist, und dass die pädagogische Führung wirklich Kunsterziehung ist.

Der offenstehenden Fragen sind noch viele. Sie alle hier in gedrängter Kürze aufzurollen und zu stellen, geht nicht an. Viele Richtungen zeigen sich in der Kunsterziehungsbewegung. Britsch scheint uns das Ziel und den rechten Weg gezeigt zu haben. Der Weg der Kunsterziehungsbewegung mag, wenn wir zurückschauen, ein Umweg gewesen sein. „Sie hat uns," wie L. Praehauser in seinem schönen und beachtenswerten Buche über ‚Kunst und unerfüllte Pädagogik' schreibt, „wohl der Erkenntnis von der Bedeutung der Kunst nähergeführt, aber ihr Bestes wird sein, dass sie uns vielleicht auf den Weg zur Erziehung geführt hat."

Düsseldorf. *Aloys Henn.*

Stellenlos

Eine Entgegnung von Tandil an Parmil.

Parmil beschäftigt sich in Nummer 3 der „Schweizer Schule" mit der Frage der Stellenlosigkeit unter der Lehrerschaft. Er führt das Ueberangebot an Lehrkräften auf Mängel unseres Bildungssystems zurück, das die Diplomierung zu leicht mache, so dass auch Unberufene durchkommen. 40 Prozent der Lehrer sollten nicht Lehrer sein. Man sucht nach Mitteln und Wegen, um dem Ueberangebot zu steuern und fordert erstens eine bessere Auslese nach Berufsideal, Charakter und pädagogischer Eignung, zweitens Verlängerung der Schulzeit.

Uns scheint, dass Parmil das Problem der Stellenlosigkeit unter der Lehrerschaft zu einseitig behandelt. Bei näherer Ueberlegung erheben sich gegen seine Vorschläge schwerwiegende Bedenken. Bei allem Verständnis für die Opfer der Stellenlosigkeit darf bei der Behandlung der Frage vor allem die soziale Gerechtigkeit nicht ausser Betracht fallen. Jeder Beruf ist heute mehr oder weniger überladen. Wird durch gesetzliche Massnahmen der Eintritt in irgend einen Beruf erschwert, so wird zwar hier eine Erleichterung eintreten; dafür muss aber zwangsläufig die Arbeitslosigkeit anderswo schärfer auftreten. Die soziale Gerechtigkeit fordert bei diesbezüglichen Bestimmungen die grösste Vorsicht.

Zunächst sei festgestellt, dass das Ueberangebot von Lehrkräften der Schule an und für sich nicht schadet, im Gegenteil. Unter der grossen Zahl von Bewerbern können die Tüchtigsten ausgewählt werden. Auch die 40 Prozent, die nicht Lehrer sein sollten, können mühelos ersetzt werden. Schlimmer wäre es, wenn das Angebot zu knapp wäre. Dann müsste man etwa auch mit minderwertigen Lehrkräften vorlieb nehmen, nicht zum Vorteil für die Schule. Wenn nun auch ein starkes Angebot vor Fehlwahlen nicht immer schützt, so ist dieser Fall mehr als Ausnahme zu bewerten.

Die Stellenlosigkeit trifft nur den Stand, bzw. seine Vertreter, die keine Anstellung finden. Diese haben jahrelang studiert, ein schönes Stück Geld geopfert, und nun finden sie kein Unterkommen. Gewiss steckt in diesem Zustand grosses Elend. Schliesslich ist es aber nicht grösser als in jedem anderen Berufe, wo Arbeitslosigkeit herrscht.

Parmil fordert für die Beseitigung der Stellenlosigkeit eine scharfe Sichtung der

[12] L. Praehauser, Gestaltung oder Darstellung, die Grundfrage des Zeichenunterrichts. Der neue Weg, Heft 8/9. 1932. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien.

Lehramtskandidaten und der sich Anmeldenden aus Real- und Bezirksschulen, die die bisherige Zahl der Patentierungen um 60 Prozent herabmindert.

Wir sind nicht gegen eine vernünftige Auslese. Eine solche wird wohl schon heute mehr oder weniger überall in den Bildungsanstalten geübt. Eine Auslese im oben genannten Mass muss aber schon aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit abgelehnt werden. Was sollen diese 60 Prozent beginnen? Nirgends finden sie offene Türen. Soll ihnen die letzte Hoffnung vernichtet werden?

Sodann zweifeln wir an der praktischen Durchführbarkeit der Auslese im Sinne Parmils. Diese soll sich auf eine mehrjährige Beobachtung durch die Sekundar- und Bezirksschulzeit stützen. Ist da wirklich ein zuverlässiges Ergebnis zu erwarten? Gewöhnlich wären wohl mehrere Lehrer an den vorgesehenen Feststellungen beteiligt. Wir sehen darin einen Nachteil; denn es ist kaum anzunehmen, dass bedenkliche widersprechende Erklärungen in bezug auf die Befähigung zu vermeiden wären. Dass auch Reibereien zwischen Elternhaus und Schule entstehen würden, liegt auf der Hand. Schon ein schlechtes Zeugnis kann dort grosse Aufregung verursachen. Wie ganz anders würde die Botschaft einschlagen, die einem Kind die Fähigkeit zum Seminarstudium abspricht?

Wir anerkennen gern die hohe Bedeutung, die das Berufsideal, gewisse Charaktereigenschaften und die pädagogische Eignung für den Lehrer hat. Immerhin muss man sich vor übertriebenen Forderungen hüten. Parmil stösst sich am Ergebnis einiger Untersuchungen über die Beweggründe der Berufswahl. Freilich wäre es schöner, wenn ein junger Mensch aus edleren Motiven den Erzieherberuf ergreift. Wenn materielle Vorteile im Vordergrund stehen, kann man diese Anwärter doch nicht zum vorneherein verurteilen. Seien wir aufrichtig und geben wir zu, dass auch unsere christliche Kultur etwas materialistisch angehaucht ist. Wer will beweisen, dass die Sorge um die materielle Wohlfahrt in jedem Lehrerverband weniger intensiv ist als in den meisten anderen Berufsverbänden? Trotzdem ist nicht daran zu zweifeln, dass weitaus der grösste Teil der Lehrer bestrebt ist, die Berufspflicht nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen.

Man habe den Charakter zu wenig in Betracht gezogen. Unter Charakter versteht Parmil wohl die Summe von Tugenden, die eine Art Idealmenschen ausmachen, der den anvertrauten Kindern als nachahmungswürdiges Beispiel dienen kann. Wir anerkennen die Bedeutung der Erzieherpersönlichkeit in vollem Umfang. Wo ist die Erklärung für die grossen Erziehungserfolge eines heiligen Don Bosco zu suchen, wenn nicht in der Persönlichkeit? Wenn man aber zur Auslese schreitet, so erheben sich sofort grosse Schwierigkeiten. Wir denken an die eigene Seminarzeit zurück. Die 45 Kandidaten und Kandidatinnen unserer Klasse waren Durchschnittsmenschen, keine Tugendhelden. Jetzt soll die Seminarleitung 40—50 Prozent eliminieren mangels gewisser Charaktereigenschaften. Wer würde sich dieser Aufgabe unterziehen? Wohl niemand. Ohne grobe Verstösse gegen die Disziplin oder im Betragen kann ein Ausschluss nicht verantwortet werden.

Leichter zu handhaben wäre die Auslese — oder sagen wir die Einschränkung der Diplomierungen — nach der pädagogischen Eignung. Man muss aber schon im klaren sein, was als pädagogisches Hindernis anzuschlagen ist. Früher wurde — und vielleicht geschieht es noch heute — die intellektuelle Begabung in den Vordergrund gestellt. Dem Kandidaten, der in den Hauptfächern sehr gute Leistungen aufwies, wurde in den andern manches übersehen. Ohne die Bedeutung einer guten Begabung zu unterschätzen, kann immer wieder festgestellt werden, dass die Begabung in der Praxis noch lange nicht ausschlaggebend ist. Oft bewährt sich ein Mittelbegabter ebenso gut oder sogar besser

als eine ehemalige Klassengrösse. Die pädagogische Eignung zeigt sich, wie Parmil ganz richtig bemerkt, erst im Berufsleben. Soll nun ein junger Lehrer, wenn er sich im Vikariat oder im Probejahr nicht bewährt, von amtswegen als unfähig erklärt werden? Das ist wohl hart und dazu nicht einmal notwendig, indem die Konkurrenz schon dafür sorgt, dass solche unfähige Leute aus dem Wege geräumt werden. Die Auslese nach der Eignung soll daher im Seminar — und zwar möglichst bald nach dem Eintritt — erfolgen. Dann kann die Ausscheidung für den Betroffenen wie für die Schule ein Dienst sein. Kaum zu verantworten wäre die Verabschiedung erst gegen Ende des Studienganges. Heute sind gesteigerte Anforderungen betreff Eignung mehr als je gerechtfertigt. In der richtigen Weise durchgeführt, sind solche Prüfungen nicht nur das beste Mittel, um in gerechter Weise dem Lehrerüberfluss zu steuern, sie würden überdies manchen Unberufenen vor bittern Enttäuschungen bewahren.

Neben einer strengen Auslese postuliert Parmil die Verlängerung der schulpflichtigen Zeit als geeignetes Mittel, um der Ueberzahl an Lehrkräften zu steuern. In Frankreich, das letztes Jahr die Schulzeit um ein Jahr heraufgesetzt hat, sollen dadurch 6000 neue Lehrstellen eröffnet werden. Aus dem beidseitigen Bevölkerungsverhältnis könnten vielleicht für die Schweiz gewisse Schlüsse für eine apromaximative Zahl der neu zu eröffnenden Stellen gezogen werden. Gewiss würde eine solche Massnahme, für die ganze Schweiz durchgeführt, einer grossen Zahl der brachliegenden Lehrkräfte Beschäftigung verschaffen. Es bleibe dahingestellt, ob die Tragfähigkeit von Staat und Gemeinde den neuen Lasten gewachsen wäre, wenn auch diese Seite der Frage zur Zeit einer allgemeinen Ueberschuldung nicht ausser acht gelassen werden kann. Nicht aus dem Wege gehen kann der verantwortungsbewusste Lehrer den sich aufdrängenden pädagogischen Erwägungen. Wenn die Schulzeit verlängert werden soll, kann es sich nicht nur darum handeln, den schon bestehenden Klassen eine neue mit etwas erweitertem Programm anzugliedern. Damit würde die Schulmüdigkeit, die zu Stadt und Land bedenklich in Erscheinung tritt, nur gesteigert werden. Der Unterricht müsste vor allem lebensnaher gestaltet werden und das Interesse des Schülers erfassen. Wie dies erreicht werden kann, ist schwer zu sagen, und die Ansichten werden wohl stark divergieren.

Abgelehnt muss meines Erachtens die Forderung Parmils in bezug auf das Obligatorium der Real- oder Sekundarschule werden. Es soll gern anerkannt werden, dass die Realschulbildung auch dem einfachsten Arbeiter gut zu statten kommt. Dies ist aber nicht entscheidend, weil die Sekundarschule ihre Aufgabe nur dann erfüllen kann, wenn von Seite der Schülerschaft eine gewisse geistige Disposition gegeben ist. Das Obligatorium würde die Sekundarschule mit ungeeigneten Elementen bevölkern, ihr Niveau heruntersetzen, so dass der gute Ruf der Schule zum mindesten sehr gefährdet wäre. Parmil glaubt nicht an eine Ueberschulung; er darf aber auch nicht die Macht der Schule zu hoch einschätzen. Wie viele finden in der Schule recht wenig, vielleicht aus eigener Schuld oder auch aus Mängeln auf Seite des Erziehers! Sehr bedenklich ist die Schulmüdigkeit, die hauptsächlich in den Abschlussklassen anzutreffen ist. Statt Bildungsfreudigkeit ist gerade das Gegenteil erreicht worden.

Zusammenfassend ist über die Verlängerung der schulpflichtigen Zeit folgendes zu sagen:

Vom Standpunkt der materiellen Versorgung aus wird die Lehrerschaft dem Gedanken sympathisch oder direkt fördernd gegenüberstehen, vom erzieherischen Standpunkt erheben sich so lange schwere Bedenken, bis es gelingt, einen Abschlusstypus zu finden,

der für den Erfolg der neuen Massnahmen einige Gewähr bietet.

Im weiteren glauben wir, dass die Beseitigung der Stellenlosigkeit durch Auslese und Verlängerung der Schulzeit in weiter Ferne schwebt, wenn das Ziel auf diesem Wege überhaupt erreichbar ist. In Wirklichkeit wird eine gänzliche Beseitigung der Stellenlosigkeit wohl nie gelingen. Man wird sich schon zufrieden geben müssen, wenn eine Linderung der Arbeitslosigkeit unter der Lehrerschaft erreicht werden kann. Selbst dann geht es ohne Opfer nicht ab.

Durch Auslese und Verlängerung der Schulzeit wären die aktiven Lehrer von Opfern verschont; dafür sind die Aussichten der jungen Stellenlosen sicher nicht gut. Soll eine Linderung in absehbarer Zeit eintreten, müssen die in Amt und Würde stehenden Lehrer zu einem persönlichen Opfer bereit sein. Die Arbeit ist heute gewiss ein kostbares Gut, wertvoller als Geld. Nicht nur verschafft sie den Lebensunterhalt, sondern sie gibt dem menschlichen Leben auch einen gewissen Inhalt. Nun ist gerade der Mangel an Arbeitsgelegenheit das Zeichen unserer Zeit. Wenn man für die Arbeiterschaft durch Arbeitszeitverkürzung, was nichts anderes als Rationalisierung der Arbeit ist, eine Besserung anstrebt, so muss auch für die Erleichterung der beschäftigungslosen Lehrer dieser Weg in Erwägung gezogen werden. Die praktische Durchführung des Gedankens ist freilich nicht leicht, weil allzu drakonische Massnahmen vermieden werden sollen. Wir sinnen zunächst auf Vorkehrungen, wodurch die materiellen Sorgen der Beschäftigungslosen gemildert werden sollen. Da ist zunächst zu sagen, dass die beschäftigten Lehrer auf jede Art von Nebenbeschäftigung verzichten sollen, die den arbeitslosen Kollegen zugute kommen kann.

Sodann ist an eine Herabsetzung des Rücktrittsalters zu denken. Dieses muss so angesetzt werden, dass eine fühlbare Entlastung des Ueberangebotes eintritt. Hier entstehen gewiss grosse Schwierigkeiten. Die Pensionskassen sind den neuen Lasten nicht gewachsen; der eine will auf den ihm lieb gewordenen Beruf nicht verzichten, weil er sich noch genügend bei Kräften wähnt, um weiter zu amtieren; der andere ist zwar alt und schwach, er will aber dennoch nicht zurücktreten. Weiter haben wir in der Schweiz 25 Staaten mit eigenen Schulverhältnissen. Trotz der vielen Hindernisse kann und muss in der gewiesenen Richtung eine Lösung gefunden werden, soll die Lage der Stellenlosen erleichtert werden.

Ebenso wichtig wie die materielle ist die geistige Fürsorge. Findet ein junger Lehrer jahrelang keine Anstellung, so läuft er Gefahr, geistig zu verkümmern. Wie schwer wird es ihm fallen, sich in der Schularbeit zurechtzufinden, wenn er schliesslich eine Stelle findet! Ist er überhaupt fähig, eine Schule zu leiten nach mehrjähriger Wartezeit? Vielleicht ist gerade diese der Grund, dass da oder dort nicht gewählt wird. Die geistige Fürsorge soll den jungen Lehrer vor geistiger Verkümmerung bewahren. Trotz der Stellenlosigkeit soll ihm Fühlung mit der Schule ermöglicht werden. Dass es dabei nebst dem Wohlwollen der Schulbehörde auf die Selbsthilfe der Betroffenen ankommt, ist klar.

Mit Recht sagt Parmil: „Die Krise hat ihr Gutes. Wirtschaftlich und kulturell lenkt sie uns zur Auslese, zum Streben nach Qualität." Wenn dem so ist, so ist zum mindesten eine weitere Verschärfung der Auslese keine dringliche Angelegenheit. Wir erblicken vielmehr die Hauptsache in der Linderung der Lage der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen. Mit idealem Schwung tritt Parmil für die Hebung der Schule ein. Ganz schön. Aber denkt er daran, dass die Geschichte der Pädagogik seit mehr als 50 Jahren nichts anderes ist als eine lange Kette von Reformen und dass die Ansichten ernsthafter Schulmänner über den Wert der heutigen Schule stark auseinander gehen? Wird es in Zukunft anders werden? C.